Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Landecker Stadtblatt.

Amtliches Publikationsorgan!

Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. durch die Post sowie durch die Kolporteure. Bei Abholung in der Expedition oder bei Frau Urner, Albrechts-Straße 92 b vierteljährlich 60 Pf., monatlich 20 Pf.

Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend mit einer vierseitigen und einer achtseitigen illustrierten Gratis-Unterhaltungs-Beilage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pf. von auswärts 12 Pf. Reklamezeile 20 Pf. Bei Wiederholungen resp. Jahres-Abonnement entsprechender Rabatt.

43. Jahrgang. | Mittwoch, den 6. September 1916. | Nummer 72.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmaß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschüttert festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden. Wir **müssen** Sieger bleiben, **schlechthin auf jedem Gebiet,** mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde!

Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschlaffen Deutschlands setzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Zeigen wir ihm unsere unverminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen zuschanden werden.

Mit Ränken und Kniffen, mit Rechtsbrüchen und Plackereien führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgeboten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

Für uns ein glorreicher Sieg,
für den Feind ein vernichtender Schlag!

Bekanntmachung.

Der Umtausch der Brotbücher findet am **Sonnabend, den 9. September** im Rathaus — Stadtverordnetensitzungssaal — (2 Treppen hoch) und zwar für den Stadtbezirk vormittags von 8—12 Uhr und für den Badbezirk von 2—5 Uhr statt. Die abgelaufenen Brotbücher sind mitzubringen. Die Logierhausbesitzer haben die Brotbücher von den Kurgästen mit umzutauschen da dieselben für sich keine umgetauscht erhalten. Die Zusatzkarten werden am Montag, den 11. September in Zimmer Nr. 8 nachmittags von 2—6 Uhr umgetauscht. Die Abschnitte von den alten Zusatzkarten sind vorzulegen. Neue Zusatzkarten können nicht mehr ausgestellt werden. Nachträglich werden Zusatzkarten **nicht** umgetauscht.

Landeck, den 4. September 1916. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 6. d. Mts. findet in Zimmer Nr. 8 des Rathauses nachmittags von 2—6 Uhr die Ausgabe von außerordentlichen Zusatzkarten an Schwerarbeiter statt. Es erhalten wieder diejenigen, welche bereits im Besitz von laufenden Zusatzkarten sind und bereits das letzte mal erhalten haben. Die lauf. Zusatzkarten sind vorzulegen.

Landeck, den 4. September 1916. **Der Magistrat.**

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten.)

Landeck, den 5. September 1916.

* Nach der am 2. September ausgegebenen Nr. 107 der Kur- und Fremdenliste von Bad Landeck sind daselbst bis 30. August eingetroffen resp. angemeldet:

Kur- u. Erholungsgäste	4512	Part. mit	6867	Pers.
Andere Fremde	1144	„ „	1479	„
Zusammen:	5656	Part. mit	8346	Pers.

k. An Stelle der bisher für den gesamten Kreis tätig gewesenen **Bekleidungsstelle** beim Landratsamt Habelschwerdt sind vom 1. d. Mts. ab je eine in den Städten Habelschwerdt, **Landeck** und Mittelwalde getreten, deren Geschäfte von den Magistraten für den Bereich der betreffenden Amtsgerichtsbezirke wahrgenommen werden. Durch diese neue Einrichtung wird die Erledigung der Bezugsscheine namentlich für die städtische Bevölkerung wesentlich vereinfacht und beschleunigt, da für diese die Prüfung der Notwendigkeit der Beschaffung und die Ausfertigung der Scheine nunmehr in einer Hand liegen; in den Landgemeinden erfolgt die erstere durch den Ortsvorstand; nur in besonders dringenden Fällen wie z. B. Todesfällen darf sich der Verbraucher unmittelbar an die Bekleidungsstelle wenden. Bezugsscheine werden von den genannten Amtsstellen und den Kaufleuten vorrätig gehalten.

-o. Der **Sedantag** wurde auch hier in üblicher Weise gefeiert. Flaggenschmuck bezeigte die patriotische Bedeutung des Tages. In den Schulen fanden Festakte statt. Die Zöglinge der Königl. Präparandenanstalt unternahmen nachmittags einen Turnmarsch nach Schreckendorf in Heiders Brauerei.

-i. Die **Kriegsausstellung** im Reichsgarten zu Glatz erfreute sich eines zahlreichen Besuches seitens der Grafschafter Bewohner. Der Eintrittspreis war mäßig, das Dargebotene vielseitig, reichhaltig, belehrend. Für Obst-, Geflügel-, Bienen- und Kleintierzüchter bot die Ausstellung mannigfachste Anregung in wissenschaftlicher und praktischer Form. Die Lotterielose fanden so „reißenden" Absatz, daß sie schon am 1. September sämtlich ausverkauft waren. Die Gewinne wurden meist von Ausstellungsgegenständen entnommen.

-t- **Unsinnige Gerüchte** sind in letzter Zeit mehrfach auch bei uns aufgetaucht und verbreitet worden. Sie sind darauf berechnet, die Stimmung im Volke und Heere künstlich herabzudrücken und Leichtgläubige nutlos und verzagt zu machen. Man schwindelt von unerwarteten Kriegserklärungen neutraler Staaten gegen die Mittelmächte, vom Tode einflußreicher Männer, vom Abschiede oder der erschütterten Vertrauensstellung maßgebender Heerführer usw. Solche Reden glaubt man zu leicht; derartige Lügenzeispinsle sind aber auch so fadenscheinig, daß man, die wahre Absicht und Ort ihrer Entstehung bald herausmerkt. Feindliche Agenten des Auslandes suchen sich überall im Lande ihre Helfer, die solche **„Lügenmeldungen"**, in denen sie nie verlegen sind, verbreiten helfen. Man schenke derartigen Gerüchten keinen Glauben, weise sie als falsch zurück, merke sich deren Verbreiter und mache sie aufmerksam auf die strengen Strafen für ihr vaterlandsloses Treiben. Jedenfalls warte man, bis unkontrollierbare Ereignisse ihre amtliche Bestätigung gefunden haben, oder nicht. Autentische Nachrichten werden ja bei uns telegraphisch — also schnellstens — bekanntgegeben. Es ist offenkundig, durch Falschmeldungen eine „mane" und „flaue" Stimmung in Volk und Heer zu erregen und dies gerade jetzt, wo die fünfte Kriegsanleihe im Reiche aufgelegt werden soll. Wir wackeren Deutschen haben wahrhaftig keinen Grund, falschen Gerüchten zu trauen. Die tatsächliche Lage unserer Heere, Stellungen und kriegerischen Erfolge ist seit der 4. Kriegsanleihe nicht ungünstiger, sondern besser und fester geworden. Auf die Haltung Rumäniens waren wir gefaßt und vorbereitet seit den Tagen, wo sich Bulgarien — ein Feind Rumäniens — an die Zentralmächte anschloß. Die feindlichen, mit größter Wucht entfalteten Offensiven im Osten und Westen sind nach wochenlangen Kämpfen, ungeheuren feindlichen Verlusten und kaum nennenswerten Erfolgen bereits abgeflaut und unsere Stellungen nicht durchbrochen worden. An die Spitze des Generalstabes berief man jenen Mann, der der Schrecken unserer Feinde ist, der Held Hindenburg, dem wir unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen und der unseren Feinden noch manche schwere Nuß zu knacken geben wird. Die Friedenssehnsucht ist überall zu finden, am meisten in jenen Staaten, die des Krieges Not hundertfach stärker fühlen als wir. Nur ein recht günstiges Resultat unserer 5. Kriegsanleihe wird den Frieden umso eher bringen, wenn die Feinde merken, daß wir nicht nur an den Grenzen und Kampffronten, sondern auch im Innern, wirtschaftlich fest gefügt und finanziell stark, unbezwingbar sind. Beantworte daher jeder obige falsche Gerüchte mit möglichst hoher Zeichnung für die neu aufgelegte fünfte Kriegsanleihe!

Kurtheater. Am Mittwoch findet die letzte Benefizvorstellung in dieser Spielzeit statt und zwar für die beliebte Charakterdarstellerin Franziska Behrendt. Zur Aufführung gelangt das Meisterwerk der berühmte Ludwig Anzengruber „Der Meineidbauer". Die Benefiziantin, die sich durch ihre prachtvollen Leistungen z. B. „Die Frau Wolff" in „Biberpelz", Friedericke in „Raub der Sabinerinnen" etc., große Sympathien erworben hat, spielt die Rolle der „Vroni", die Titelrolle spielt Herr Heinz Torsen. Außerdem sind in bedeutenden Rollen beschäftigt die Herren Direktor Albrecht Höpfner, Max Jahn, Rudolf Ive, Fritz Teike und die Damen Camilla Doerbeck, Lina Helbig und Eoitt Ronald. Am Donnerstag wird zum letztenmale der entzückende Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" mit Herrn Direktor Höpfner als „Gollwitz" gegeben. Am Freitag wird der Soldatenschwank „In Vertretung", der am Montag einen so großen Erfolg errang, nochmals mit Max Jahn in der Hauptrolle wiederholt.

— **Wie man billige Preise bekommen kann** lehrt ein Vorgang in Aschersleben. Die dortigen Fischhändler forderten so hohe Preise für Schellfisch, daß der Magistrat beschloß, zum Besten der Allgemeinheit selbst Fische zu beziehen. Er verkaufte die Fische natürlich viel billiger als die Händler, und zwar mit 68 Pfennig das Pfund. Sofort gingen die Händler auf 65 Pfennig herab, der Magistrat nahm nunmehr 63 Pfennig, und die Händler antworteten mit einer weiteren Herabsetzung auf 58 Pfg.

— **[Der Kaiser hilft.]** Das älteste Kind einer durch Schicksalsschläge hart mitgenommenen Arbeiterfamilie in Essen, ein zehnjähriges Mädchen, hatte dem Kaiser geschrieben, daß die Mutter nach der Geburt des siebenten Kindes in einer Nervenheilanstalt untergebracht werden mußte und nach dem Vater verlange. Die Kinder seien bei Verwandten untergebracht. Dieser Tage kam nun der Vater auf Befehl des Kaiserlichen Hauptquartiers mehrere Wochen auf Urlaub, zugleich traf ein Brief aus dem Militärkabinett des Kaisers ein, dem 100 Mark für die Kinder beilagen.

*) Länger als zwei Jahre steht das deutsche Volk in gewaltigem Völkerringen. Siegreich hat es sich zu Wasser und zu Lande behauptet einer Welt von Feinden gegenüber. Hinter den Truppen steht das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit und in fester Bereitwilligkeit, allen uns von den Feinden bereiteten wirtschaftlichen Erschwernissen zum Trotz durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen Frieden. Unsere Feinde wollen sich jedoch zum Frieden nicht bekennen, weil sie noch immer glauben, Deutschland niederzwingen zu können. Der Krieg muß also mit allen Mitteln fortgeführt werden, bis die Zukunft unseres Volkes vor unseren Feinden sichergestellt ist. Daraus ergeben sich hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs. Es ist ein unbedingtes Erfordernis, daß auch die fünfte Kriegsanleihe ein glänzendes Ergebnis zeitigt. Dieser Erfolg ist aber nur dann möglich, wenn alle Volkskreise von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß jeder einzelne nach seinen Kräften an dem Kampfe hinter der Front teilzunehmen hat. Daher muß jeder Deutsche in Erfüllung seiner vaterländischen Pflichten zur Anleihe beitragen. Jede Zeichnung ist wichtig. Auf jede freie Mark kommt es an. Sammelzeichnungen, wie sie mit Erfolg bei den früheren Anleihen in Schulen, in Vereinen, in gewerblichen und sonstigen Betrieben veranstaltet worden sind, bieten die Möglichkeit, auch kleine Summen für die Anleihe nutzbar zu machen.

Saaran. In der Chemischen Fabrik waren die Arbeiter Deutschländer und Hanke mit der Entfernung von Flugasche aus einem Rauchkanal beschäftigt. Während dieser Arbeit löste sich plötzlich eine große Menge aus dem Schornstein und verschüttete beide Arbeiter. Während es gelang, Hanke aus dem Aschenhaufen zu retten, konnte Deutschländer nur noch als Leiche zutage gefördert werden.

Strehlen. In Groß-Mangersdorf wurde der Schmied Ernst Kellner beim Beschlagen eines Pferdes von demselben in den Unterleib geschlagen. Der Verletzte ist bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Breslau. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität hat dem bisherigen stellvertretenden kommandierenden General, Exzelenz von Bacmeister, die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen. — Dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Breslau, Geh. Medizinalrat Dr. Haase, ist der Stern zum Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

Rotzemenschel. Ein sehr starkes Gewitter ging dieser Tage, begleitet von wolkenbruchartigem Regen und einer Windhose nebst Hagelschlag, über unsere Gegend nieder. An den Aepfel- und Pflaumenbäumen in Alleen und Gärten wurde großer Schaden angerichtet; auf dem Besitztum der Gärtnerstellenbesitzer Roman Höppner und Hermann Schulz entwurzelte der Sturm sechs Pappeln in einer Höhe von mehr als 15 Metern und warf sie auf die ersterem gehörende Scheuer. Das Dach der dem Schmiedemeister Wenzel gehörenden Scheune ist erheblich beschädigt. In dem Gehöft der Bauergutsbesitzer Aug. Lischke und Hoppe stürzte eine fast neue Mauer zusammen, auf freiem Felde warf der Sturm ein an den Wagen gespanntes Pferd zu Boden; Menschen mußten sich hinlegen, weil sie dem Unwetter nicht standhalten konnten. Der Schaden ist erheblich.

Ratibor. In Lekartow bei Ratibor geriet das sechsjährige Töchterchen des Hausbesitzers Piechatzek beim Spielen am Göpel in der Besitzung des Nachbarn Parys in das Getriebe des Göpels und wurde zerquetscht, so daß der Tod sofort eintrat. Der Vater des Kindes wie der Nachbar stehen im Felde.

Inserate haben im „Landecker Stadtblatt" den besten Erfolg.

Die „große Offensive".

Nach und nach wird man sich in Frankreich darüber klar, daß die große Offensive — das „große Auskehren", wie man in England sagte — nicht die erträumten Erfolge gebracht hat. Man sieht das am besten aus den Urteilen der Militärkritiker, die jetzt eigentlich die Dinge auf den Kopf stellen. Während sie im Anfang darauf hinausliefen — und diese Gleichartigkeit beweist, daß sich darin eine von der Heeresleitung ausgegebene Losung aussprach —, daß im Westen die Entscheidung fallen werde, die durch die russische Offensive ermöglicht worden wäre, heißt es jetzt, daß durch den Druck im Westen die Russen in die Lage versetzt würden, die Entscheidung im Osten herbeizuführen. Mit anderen Worten heißt das, daß an Stelle von den hochgespannten Erwartungen der ersten Tage der Offensive weitgehende Enttäuschung und Verzichtleistung getreten ist, die durch die Vertröstung auf die Leistungen der Russen nur schlecht verhüllt wird.

Es ist nicht uninteressant, die Wandlungen, die die Kritik der „großen Offensive" durchgemacht hat, einmal näher zu betrachten. Am 27. Juli brachte der ‚Figaro' einen längeren Artikel, in dem die Worte stehen: „Auf seiten der Mittelmächte macht man alle Anstrengungen, um die öffentliche Meinung auf der Höhe zu erhalten. In den Ländern des Vierverbandes zeigt man ihr einfach eine Tatsache, die Offensive, und als ihr sicheres Ergebnis den Sieg." — Das ist in aller Eindeutigkeit das Geständnis, daß die englisch-französische Offensive den Endsieg herbeiführen sollte.

Was ist nun aber daraus geworden? Mit keinem Worte ist mehr von dem Durchbruch, der die Vernichtung des Gegners herbeiführen sollte, die Rede, und es entbehrt nicht eines für die Verteilung der Rollen bezeichnenden Reizes, daß es die Londoner ‚Times' war, die zuerst die neue Losung ausgab, indem sie schrieb: „Die Verbündeten üben auf allen Fronten einen starken Druck aus und verleihen so den Kämpfen den Charakter einer gleichzeitigen Kampfhandlung. Vor uns liegen noch drei Monate, in denen sie fortgesetzt werden kann. Wenn wir sie nach besten Kräften ausnützen, dann können wir uns in den Besitz von Stellungen bringen, die es uns im nächsten Frühjahr erleichtern werden, die gemeinsame Offensive wieder aufzunehmen.

Mit verhüllten Worten und auf dem Umwege über London wird also das von Tag zu Tag ungeduldig auf den Sieg harrende französische Volk auf einen neuen Winterfeldzug vorbereitet. Nur einer, der einstige Antimilitarist Hervé wagt es noch, unentwegt an den Durchbruch als Folge der Offensive zu glauben. Aber der militärische Mitarbeiter des ‚Bonnet Rouge' weist ihn zurück, indem er schreibt: „Herr Gustave Hervé, während der Kriegsdauer zur Aufrechterhaltung gesunder nationaler Heiterkeit bestellt, hat den lustigsten seiner lustigen Artikel mit folgenden Worten geschlossen: „So ist es sicher, daß der Durchbruch kommen wird, daß die Deutschen versuchen werden, sich an die Maas zurückzuziehen, wenn sie es noch können, daß man sie also um so besser im Auge behalten muß, je näher der Tag kommt, an dem sie ihre dritte Linie verloren haben werden. Sonst könnten sie uns den Schabernack spielen und sich eines Nachts ohne Trommel und Trompeten davon machen." Wenn ich dieses Zitat hierhinsetze, so will ich damit nur zeigen, was für Aufschneidereien die französische Zensur durchläßt. Aber lassen wir Herrn Hervé und seine kindische Sorge, daß die Deutschen abziehen könnten, ohne uns davon zu benachrichtigen, und sehen wir uns einmal die Lage an, wie sie wirklich ist . . ." Leider hat hier die Zensur einen Strich gemacht, so daß Herrn Hervé nicht auseinandergesetzt werden kann, wie, im Gegensatz zu seinen Träumereien, die Lage wirklich aussieht. Jedenfalls findet man die Lage nicht so rosig, daß die Öffentlichkeit etwas davon ersahren kann.

Auch ein anderes Blatt, die ‚Bataille' schreibt über die Allzuvertrauensseligen, und der Zensor läßt sich in diesem Artikel sogar den bezeichnenden Satz entwischen: „Der gegnerische Panzer ist hier und da eingedrückt, denn mit harten Schlägen wird ohne Aufhören auf ihn eingehämmert. Nirgend ist er aber durchlöchert, und wir wollen nicht verschweigen, daß trotz des Orkans von Stahl und Feuer unser Gesamtgewinn an keiner Stelle zu einem entscheidenden Erfolge ausreicht." Und dann kommt das Blatt mit dem Troste, „daß man verzweifeln müßte, wenn die Russen nicht an der Arbeit wären". So endet also das Lied der größten Hoffnungen mit dem schon etwas abgenutzten Refrain, daß die Russen helfen sollen.

Wie dringlich aber diese Hilfe ist, und wie sehr man nach der vergeblichen Anstrengung des Juli auf die Russenhilfe rechnet, zeigt ein Artikel des ‚Oeuvre', der die Frage behandelt „Wie lange kann Frankreich noch solche Menschenopfer tragen?" und zu dem Schlusse kommt: „Wieder einmal schöpft man aus unseren Menschenvorräten. Seit dem 1. August sind ein weiteres Stück des Jahrgangs 1888 — 20000 Mann — und die zeitweilig Zurückgestellten der Jahrgänge 1913 bis 1917 eingezogen. Die 48jährigen und die 19jährigen werden also gleichzeitig ihre Kräfte einsetzen müssen. Die Regierung hat erklärt, daß die Einberufungen unerläßlich sind, und man muß sich dem fügen. Aber immer empfindlicher leidet unser Wirtschaftsleben unter dem Menschenmangel. In Stadt und Land sind schon viele Läden und Werkstätten geschlossen, viele Felder unbebaut."

Es scheint demnach, als ob man in Frankreich nach einem ungeheuerlichen Rausch endlich wieder klar zu denken beginnt. Was nun, wenn Rußlands Offensive erfolglos, wenn Rumäniens Eintritt in den Weltkrieg wirkungslos bleibt? Noch hofft man wieder, weil das russische Gold in Bukarest siegreich blieb. Wenn aber die Waffenhilfe der Rumänen versagt, dann wird langsam die Ernüchterung kommen und man wird mit wenig Hoffnung auf das Frühjahr warten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

„Deutschland noch lange nicht niedergerungen."

Der radikale Senator Humbert schreibt zu der durch die neuen diplomatischen Ereignisse geschaffenen Lage u. a.: „Mit Recht wurden die letzten Vorgänge von der Bevölkerung der verbündeten Länder freudig begrüßt, allein die noch zu lösende Aufgabe sei furchtbar groß. Deutschland sei noch lange nicht niedergerungen. Infolge seiner beispiellos mächtigen kriegerischen Organisation könne es noch lange durchhalten. Seine straffe politische und militärische Disziplin halte es wie von einem Stahlpanzer umschlossen. Außerdem sei fraglich, ob man die Stärke der deutschen Reserven genau kenne, auch habe man keinerlei Gewißheit darüber, ob die Deutschen nicht unerwartet einen neuen großen Schlag führen würden. Man müsse im Gegenteil damit rechnen, daß sie eine neue Überraschung im Schilde führen. Man dürfe sich also durch die neuesten Ereignisse nicht betören lassen. Der Feind stehe nach wie vor im Lande und könne nur mit stärksten Mitteln daraus vertrieben werden."

*

Die Friedensbedingungen des Vierverbandes.

Schweizerische Blätter melden aus London: Der ‚Evening Standard' berichtet, der Vierverband werde jetzt infolge des Eintritts Rumäniens in den Krieg seine Friedensbedingungen bekanntgeben.

*

Bulgariens Kriegserklärung an Rumänien.

In einer Unterredung erklärte der bulgarische Gesandte in Berlin, Dr. Rizow, er sei betrübt, daß hier und da im deutschen Volke anläßlich des Eingreifens Rumäniens Zweifel an der Bundestreue Bulgariens aufgetaucht seien. Bulgarien sei keines Verrats fähig. Aus wohlerwogenen Gründen habe es mit der Kriegserklärung an Rumänien gewartet, bis Rumänien mit der Abberufung seines Gesandten eine feindselige Haltung einnahm. — Die führenden bulgarischen Blätter erklären, daß in dem nun kommenden Balkankriege Bulgariens Armee eine besondere Rolle spielen werde. — Die Londoner ‚Times' führen in einem Leitartikel aus, daß die ersten Operationen der Rumänen sich leichter gestaltet hätten, als die Beobachter in der Ferne erwartet hatten. Dennoch solle man sich hüten, zu weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen. Denn der größte Teil Siebenbürgens bestehe aus Wäldern und Hügeln, und die Straßen eigneten sich nicht zum Durchmarsch großer Armeen.

*

Die Genickstarre in der Saloniki-Armee.

Berner Blätter melden aus London, daß bei der Saloniki-Armee ein bedenkliches Umsichgreifen Genickstarre sich bemerkbar mache, wie aus Todesanzeigen in englischen Blättern ersichtlich sei. Zahlreiche Offiziere erlagen der Epidemie, darunter der englische General Buckle.

Kriegsereignisse.

26. August. Feindliche Angriffe im Abschnitt Thiepval—Foureaux-Wald und bei Maurepas wurden abgewiesen. — Im Osten keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — Nordwestlich des Ostrovo-Sees auf dem Balkankriegsschauplatz weitere Fortschritte.

27. August. Rumänien erklärt Österreich-Ungarn, Italien Deutschland den Krieg. — Englische Angriffe bei Thiepval und Pozières, französische bei Maurepas—Clery abgewiesen. — An der Dünafront werden russische Vorstöße abgewiesen. — Die Bulgaren setzen ihren Vormarsch fort. — Deutschland erklärt Rumänien den Krieg.

28. August. Im Somme-Gebiet scheitern erneute englische und französische Angriffe. — Im Lucker-Bogen weisen österreichische Truppen russische Abteilungen ab. — Auch nördlich des Dnjestr bleiben russische Angriffe ergebnislos. — Abgewiesene russische Angriffe in den Karpathen. — Die Bulgaren erobern die Höhen südlich Zborska.

29. August. Im Somme- und Maas-Gebiet erhöhte Artillerietätigkeit des Feindes. Englische Angriffe zwischen Thiepval und Pozières werden abgewiesen. — Unveränderte Lage im Osten. — In den Karpathen finden Zusammenstöße mit russisch-rumänischen Vortruppen statt.

30. August. Im Somme-Gebiet werden vorbereitete feindliche Angriffe durch unser Sperrfeuer niedergehalten. Nechts der Maas scheitern französische Angriffe. — Nördlich der Karpathen keine besonderen Ereignisse. — Deutsche Truppen stürmen den Berg Kukuk nordwestlich Zabie.

31. August. Beiderseits der Somme starker Artilleriekampf. — Desgleichen lebhafte Artilleriekämpfe westlich Riga, im Brückenkopf von Dünaburg, im Stochodbogen südöstlich von Kowel, südwestlich Luck und in einzelnen Abschnitten der Armee des Generals Grafen v. Bothmer. — Kriegserklärung der Türkei an Rumänien.

1. September. Das früher verlorengegangene Gelände bei Longueval und am Delville-Wald wird wiedererobert. Südlich der Somme werden französische Angriffe abgewiesen. — Starke Angriffe der Russen bei Luck bleiben ergebnislos. Auch an der Front des Erzherzogs Karl brechen russische Angriffe zusammen. — Schwere russische Niederlage im Kaukasus. — Bulgarien erklärt Rumänien den Krieg.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Nachprüfung der Ernteversschätzungen, die für die Zeit vom 20. September

---

Hexengold.

21] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich weiß, daß ich in deiner Gewalt bin. Wir gewinnen entweder beide unser Spiel oder verlieren es zusammen."

„Richtig! Ich sehe, daß du noch klar zu denken vermagst. Nun raffe dich auf und führe deinen Plan zu Ende. Jeden Tag kann uns Götz Gerlachhausen mit einer Werbung einen Strich durch die Rechnung machen. Dann haben wir das Nachsehen."

„Das wird nicht geschehen. Er ist viel zu korrekt, um Jutta in der Trauerzeit einen Antrag zu machen. Ein Glück, daß es nicht vor dem Ableben des Grafen geschah, sonst wäre für uns nicht mehr viel zu holen gewesen als ein Abfindungsgeld von dem Bräutigam oder ein Almosen von der Braut."

„Bravo, jetzt bist du wieder logisch. Und da das Glück auf unserer Seite war, wollen wir es auch benutzen."

„Du hast recht. Also morgen. Sobald ich den richtigen Zeitpunkt gekommen glaube, gebe ich dir das Zeichen. Dann lasse ich dich mit Jutta allein und sorge, daß ihr ungestört bleibt. Sei klug — sage nicht zu viel und nicht zu wenig. Sobald du sie dann verlassen, gehe ich zu ihr und mache Schluß. Verstanden?"

„Unbesorgt, ich kenne meine Rolle."

Am nächsten Morgen legte Sonsfeld Jutta gegenüber eine gedrückte, melancholische Stimmung an den Tag. Er starrte sie oft lange, wie in ihren Anblick versunken, an, und seufzte, wenn sie das Wort an ihn richtete. So hatte er es schon am Tag zuvor gehalten. Da waren aber Juttas Gedanken noch zu viel mit ihrer eigenen Angelegenheit beschäftigt gewesen. Heute wurde sie auf ihn aufmerksam, und nun fiel ihr auch die Szene mit der Schleife wieder ein.

Eine unbehagliche Empfindung befiel sie. Abgelenkt durch die Mitteilungen Dolly Sternecks war ihr sein Verhalten gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Nun beruhigte sie sein düsteres Wesen. Sie zwang sich zur Unbefangenheit. „Was ist Ihnen, Herr von Sonsfeld? Sie kommen mir seit gestern so gedrückt, so verändert vor?" fragte sie teilnehmend.

Er zog ihre Hand mit Inbrunst an die Lippen und sah ihr mit einem schmerzlichen Ausdruck in die Augen. „Fragen Sie nicht, teuerste, gnädigste Komtesse. Es gibt Dinge, über die man nicht sprechen kann."

Er legte die Hand über die Augen und wandte sich wie in tiefer Bewegung von ihr ab. Sie sah betreten zu ihm auf. Da aber Frau von Sternecks eben in das Zimmer trat, war das Gespräch abgebrochen. Nach dem Frühstück ging Jutta in die Bibliothek, um ein Buch zu holen. Sonsfeld hatte einige Tage zuvor gebeten, in die Familienchronik der Ravenaus Einblick nehmen zu dürfen, weil er sich für Katharina Charlottes Schicksal interessiere.

So fragte sie ihn, ob er sie begleiten wolle.

Herbert blickte zu seiner Tante hinüber. Diese machte ihm verstohlen ein eigentümliches Zeichen mit der Hand.

Er verbeugte sich vor Jutta.

„Wenn Sie gestatten, gnädigste Komtesse."

Sie gingen nebeneinander durch die Zimmerreihe bis zum Ende. Die Bibliothek befand sich direkt neben dem östlichen Turm. Sie stand nicht offen wie die anderen Zimmer. Jutta trat ein und Herbert schloß die Tür hinter sich.

Dolly war ihnen unbemerkt gefolgt und ließ sich nun als Wache in einem Sessel des nebenanliegenden Zimmers nieder.

In der Bibliothek befanden sich an jeder Wand hohe Bücherregale, in den Fensternischen Sitzbänke, und die breiten Fensterbretter bildeten gleichsam Tische. In der Mitte des Raumes stand ein großer, schwerer Eichentisch mit geschnitzten Füßen. Um diesen Tisch gruppierten sich bequeme Sessel. Jutta trat an eines der Regale und zeigte auf ein dickes, in Leder gebundenes Buch.

„Dies ist die Chronik der Ravenaus, Herr von Sonsfeld, das Buch ist ziemlich schwer — wollen Sie es sich, bitte, selbst herausnehmen," sagte Jutta.

Er faßte mit einer Verbeugung nach dem Buche, ließ indes, wie unschlüssig, die Hand wieder sinken und wandte ihr sein verdüstertes Gesicht zu.

„Nein — es hat keinen Zweck, wenn ich mit dieser Lektüre beginne, gnädigste Komtesse. Ich könnte sie doch nicht zu Ende führen," sagte er leise und gepreßt.

Sein flimmernder Blick streifte ihre edle, schlanke Gestalt in dem schwarzen, mit Kreppstreifen verzierten Kleide und blieb mit unbeschreiblichem Ausdruck an ihrem Gesicht haften. „Warum nicht zu Ende führen? Sie haben doch noch so viel Zeit zur Verfügung," sagte sie erstaunt.

Er schüttelte mit leidenschaftlicher Geberde den Kopf.

„Nein — ich muß fort — ich kann und darf nicht länger bleiben, teuerste Komtesse. Bitte, sehen Sie mich nicht so an. Ihre Augen verwirren mir die Sinne. Nein — erschrecken Sie nicht — bitte, wenden Sie sich nicht von mir. Ich will ja alle Kraft

bis zum 5. Oktober angeordnet ist, bezieht sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz (Dinkel, Fesen) sowie Emer und Einkorn (Winter- und Sommerfrucht), Winter- und Sommerroggen, Gerste (Winter- und Sommerfrucht) und Gemenge aus Getreide der vorgenannten Arten, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, und Hafer, auch im Gemenge mit Getreide oder Hülsenfrüchten. Die Nachprüfung erfolgt durch die Bekanntmachung über die Ernteverschätzungen im Jahre 1916 ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleute.

* Der Sonderausschuß der Zweiten sächsischen Kammer hat einstimmig den Bericht über die Regierungsvorlage, die die Einführung des staatlichen Stromlieferungsmonopols in Sachsen vorsieht, mit einigen kleinen Änderungen genehmigt. Der Bericht wird der Öffentlichkeit in Kürze zugänglich gemacht werden. Es soll nunmehr nicht nur das Kraftwerk Hirschfelde, sondern auch das gesamte, auf sächsischer Seite liegende Leitungsnetz erworben werden.

England.

* Die neue Finanzabteilung des Auswärtigen Amtes ist mit der Durchführung der finanziellen Sperre gegen Deutschland beauftragt worden. Die Londoner Banken haben ihre Geschäftsfreunde in neutralen Ländern aufgefordert, eine Erklärung zu unterzeichnen, daß sie ihre Londoner Kontos nicht zu geschäftlichen Unternehmungen mit Häusern in feindlichen Ländern benutzen werden. Die ‚Times‘ sagt, daß dieses System jetzt mit Hilfe von Detektivs der verbündeten Regierungen durchgeführt wird.

Portugal.

* Der Kongreß hat die Vorlage der Verfassungsrevision angenommen. Die Todesstrafe wird ausschließlich für den Fall eines Krieges mit einer auswärtigen Macht wieder eingeführt und darf nur auf dem Kriegsschauplatz vollzogen werden. Der Kongreß nahm eine Tagesordnung an, in der der Regierung das Vertrauen ausgedrückt wird.

Balkanstaaten.

* Dem Treiben der Anhänger Venizelos ist es nun doch gelungen, in Griechisch-Mazedonien die Revolution zu entflammen. Die griechische Garnison von Saloniki, die es abgelehnt hatte, sich den Revolutionären anzuschließen, ist auf Vermittlung des Generals Sarrail entwaffnet worden. Damit ist der Anfang gemacht. Der Vierverband will unter allen Umständen, daß die griechische Armee gegen Bulgarien ziehe, und da die griechische Regierung sich weigert, ist den Herren des Vierverbandes jedes Mittel recht. Sie schrecken nicht einmal vor einer offenen Bedrohung des Königs zurück. Griechisch-Mazedonien hat sich — auf Betreiben des Vierverbandes — für unabhängig erklärt. Die Venizelisten haben dort nun die Oberhand. Man darf der weiteren Entwicklung der Dinge mit Spannung entgegensehen. Jedenfalls ist die Haltung König Konstantins, der übermächtigem Druck mit Würde standhält, der höchsten Anerkennung aller rechtlich Denkenden sicher.

* Der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Schostow, ist an den Folgen eines schweren Anfalles von Blinddarmentzündung, an der er, wie den zuständigen Stellen bekannt war, vor einiger Zeit schon erkrankt war, gestorben. Der Tod des Generalstabschefs Schostow in dem Augenblick, in dem Bulgarien im Begriffe steht, in einem neuen Kriege sich mit Rumänien zu messen, bedeutet für das Land einen herben Verlust. Schostow gehörte in erster Linie zu denjenigen, deren gemeinsame Anstrengung im Feldzug des vorigen Jahres im gewaltigen Ansturm zusammen mit den verbündeten Armeen die serbischen Heere niederwarf und durch die Eroberung Mazedoniens dem nationalen Ideale der Bulgaren die Erfüllung sicherte.

Amerika.

* Um den Eisenbahnerstreik in den Ver. Staaten zu verhüten, hat Präsident Wilson dem Repräsentantenhause eine Gesetzesvorlage übermittelt, die die Ermächtigung zur Einführung des Achtstundentages und zur Ernennung einer besonderen Kommission, die über die Durchführung des Gesetzes wachen soll, enthält. Ferner soll der Betrieb der Eisenbahnen im Falle von Streiks vom Militär übernommen werden. Das Gesetz sieht Geldstrafen von 100 bis 1000 Dollar und Freiheitsstrafen bis zu einem Jahre Gefängnis vor.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, sich in hervorragender Weise an der fünften Kriegsanleihe zu beteiligen. Nachdem die Stadt Berlin sich bei der ersten Kriegsanleihe mit 30 Millionen, bei der zweiten mit 40 Millionen, bei der dritten mit 48 Millionen, bei der vierten mit 50 Millionen beteiligt hatte, wurde jetzt beschlossen, für die neue Anleihe den Betrag von 60 Millionen Mark auszuwerfen.

— Der 17jährige Fürsorgezögling Karl v. Klopotek und sein Bruder Willy, 15 Jahre alt, hatten sich vor der Strafkammer wegen Raubmordes zu verantworten. Beide Angeklagten wurden des Raubes und Mordes an der Kriegswitwe Frau Carvo in Berlin für schuldig befunden und zu der Höchststrafe von je 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Den beiden Angeklagten waren etwa 400 Mk. in die Hände gefallen. In der Verhandlung kam zur Sprache, daß der Fürsorgezögling mit einer Angestellten der Erziehungsanstalt, in der er untergebracht war, ein Liebesverhältnis unterhielt.

München. Nach amtlicher Mitteilung aus München sichert die jetzige Anzahl von Zuchtkälbern und die Einschränkung des Fleischverbrauchs ein Durchhalten der Bevölkerung Bayerns auf die Zeit von mindestens 6½ Jahren.

Stettin. Über verschiedene Brandstiftungen auf dem Lande liegen aus Pommern eine Anzahl Meldungen vor. Auf dem Rittergut Gustrow entstand auf dem Heuboden Feuer, das schnell um sich griff und das ganze Gebäude in Asche legte. Das Vieh konnte gerettet werden, doch verbrannten alle Vorräte. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde ein russisch-polnischer Schnitter in Haft genommen. Ein anderer russisch-polnischer Schnitter kam bei dem Brand um sein erspartes Geld in Höhe von 400 Mark. — Auch von verschiedenen anderen Orten kamen Brände aus, die glücklicherweise keinen schweren Schaden anrichteten.

Karlsruhe. Die Strafkammer verurteilte auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungswesen, Sitz Berlin, die Werkmeister Albin Unger und Eduard Bauer wegen passiver Bestechung zu je 500 Mark Geldstrafe, sowie den Einkaufsbeamten Karl Beier zu 200 Mark Geldstrafe. Ferner erkannte das Gericht auf Auszahlung von zusammen 4000 Mark Schmiergelder an den Staat und auf Veröffentlichung des Urteils.

Königsberg i. Pr. Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse in den letzten Tagen ist der Instersluß bei Kraupischken (Kreis Naguit) über die Ufer getreten. Das ein Kilometer breite Instertal gleicht meilenweit einem See. Die Viehweiden stehen unter Wasser. Große Werte gingen verloren.

Wien. Nach einer am 15. September in Wirksamkeit tretenden Verordnung des österreichischen Ministers des Innern dürfen alle zum menschlichen Genusse geeignete Rohfette, Fettprodukte und Speiseöle gegen Entgelt unmittelbar an die Konsumenten nur noch gegen amtliche Ausweiskarten oder unter einer anderweitigen von der politischen Landesbehörde zu bestimmenden Kontrolle abgegeben werden. Die Verordnung verfolgt den Zweck, eine tunlichst gleichmäßige Versorgung des Verbrauchs mit einem der wichtigsten Lebensmittel zu sichern.

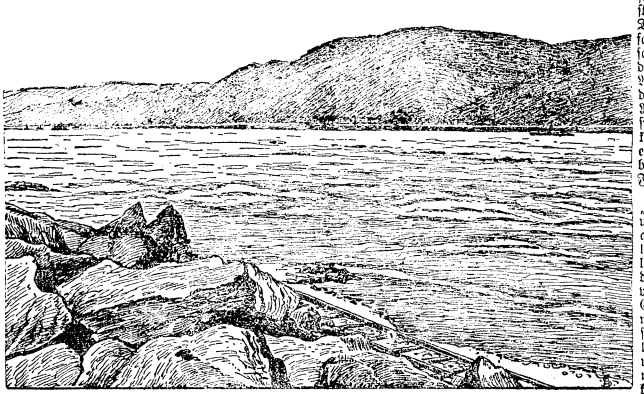
Stockholm. Die russischen Militärbehörden haben einen vollständigen Automobildienst von Archangelsk nach Petersburg eingerichtet. Die Straße ist neu hergerichtet, die Automobile, größtenteils schwere Lowries, werden von den Ver. Staaten geliefert.

DRUCK H. ARCHOT'S VERLAG U. S.H., BERLIN.

Von der rumänischen Grenze.

Das Eiserne Tor.

In den Tagen der großen Offensive gegen die Serben im vorigen Jahre war schon viel von dem „Eisernen Tor“ die Rede. Hier treten die hohen Berge der transsylvanischen Alpen und der Kraine so nahe an die majestätisch rollende Donau heran, daß selbst an den sonnigsten Tagen über diesem Teil der Donau eine fahle Dämmerung zu schweben scheint. Von der Ostspitze der Insel Ada Kaleh wirft man den ersten Blick nach Rumänien hinein und sieht Verciovabara, eine kleine Stadt, dahinter einen großen Steinbruch und eine blanke Felsmasse mit der Riesenaufschrift: „Roumania“. Links und rechts davon und an den Bergen oben längs der Donau und landeinwärts längs des Bahnbaches sind vielleicht jetzt schon Gräben und Hindernisse. Hinter dem schmalen Donauloch liegt die breite Ebene und eine große wimmelnde Stadt, Bukarest.



zusammennehmen, um mich zu beherrschen. Aber lange vermag ich es nicht mehr — und deshalb verbanne ich mich aus Ihrer Nähe — wenn auch mein Herz darüber in Stücke geht.“

Jutta blickte erschrocken in sein erregtes Gesicht.

„O, mein Gott, Herr von Sonsfeld, Sie sehen mich erschreckt und fassungslos!“

„Achten Sie nicht auf mich,“ bat er heiser und dann, wie unfähig, sich länger zu bezwingen, sank er vor ihr in die Knie und ergriff ihre Hände. Zu ihr aufsehend, fuhr er fort wie zu einem Heiligenbilde:

„Und doch — ich kann nicht anders — einmal muß ich es aussprechen, einmal Ihnen sagen, wie heiß und unendlich ich Sie liebe. Es vermag Sie ja nicht zu beleidigen, teuerste Komtesse, ich weiß, daß meine Liebe hoffnungslos ist. Wie dürfte der arme Herbert Sonsfeld seine Hände begehrend nach der Herrin von Ravenau ausstrecken. Morgen werde ich in die Verbannung gehen, aber erst muß ich Ihnen sagen, wie selig und unselig Sie mich gemacht. Gleich beim ersten Blick in Ihr holdes Gesicht wußte ich, daß Sie mein Schicksal sein würden, vom ersten Blick an habe ich Sie geliebt mit aller Inbrunst meines Herzens! Ich begehrte nichts, als in Ihrer Nähe bleiben, Sie sehen, mit Ihnen sprechen zu dürfen. Aber heiße Wünsche erwachten in meiner Brust. Wünsche, die sich nie erfüllen können. Und deshalb muß ich fort. Zürnen Sie mir nicht — ich bete Sie an wie eine Heilige — Sie werden dem Unglücklichen verzeihen.“

Er sprang auf und küßte ihr noch einmal die Hand.

Mit unterdrückter Leidenschaft hatte er gesprochen und sie dabei angesehen, daß es wie ein Schauer über ihren Körper ließ. Inniges Mitleid erfüllte ihre Seele. Tränen rannen aus ihren angstvollen Augen.

Er hob die Hand gegen sie.

„Heißen Dank für diese Tränen, teure Komtesse, sie werden meinen Schmerz lindern! Und nun entlassen Sie mich, bitte — ich will mich auf mein Zimmer zurückziehen, da ich erst morgen abreisen kann. Ich werde Ihnen morgen nur im Beisein von andern Lebewohl sagen dürfen. Noch einmal — zürnen Sie dem Unglücklichen nicht und alles Glück der Welt werde Ihnen zuteil.“

Er verbeugte sich vor der reglosen Gestalt und wandte sich mit schmerzvollem Blick zum Gehen. Ehe sie etwas erwidern konnte, war er verschwunden.

Jutta sah ihm erschüttert nach. Der arme, arme Mensch! Wie er sie liebte, wie unglücklich er ausgesehen! Und wie edel und männlich er in seiner stillen Entsagung erschien! Weil sie eine reiche Erbin, wagte er nicht um sie zu werben. Ach — das wäre kein Hindernis gewesen, hätte sie nicht Götz Gerlachshausen gehört! Aber gerade weil sie selbst liebte, fühlte sie seinen Schmerz in tiefster Seele nach. Jutta sank in einen Sessel und preßte die Hände vor die Augen. Sie mußte ihn gehen lassen — mit der Wunde im Herzen, die sie ihm ohne Wissen und Wollen geschlagen. Eine Schuld traf sie nicht, denn nie hatte sie anders als freundlich mit ihm verkehrt, wie es ihr als Gastgeberin zukam. Nur dadurch, daß sie ihn eingeladen, war sie ihm zum Verhängnis geworden.

Sie seufzte tief auf und blickte ganz verzagt und traurig vor sich hin.

Da trat Frau von Sterneck ein. Scheinbar erstaunt sah sie sich um. „Sie sind allein, liebes Kind? Wo ist mein Neffe geblieben? Und so traurig? Was ist geschehen?“

Jutta stand auf und schlang impulsiv, Schutz vor sich selbst suchend, ihre Arme um Dolly.

„Ach, liebe, teure Frau von Sterneck, ich bin untröstlich, ganz außer mir, Ihnen, die ich so liebe, muß ich wider meinen Willen Schmerz verursachen!“

Dolly Sterneck schien betroffen.

„Was ist denn nur geschehen, liebe Jutta?“

„Ach — ich weiß nicht, ob ich es sagen soll. Ihr Neffe will fort — morgen schon — und er ist so unglücklich — durch mich.“ Dolly legte wie in tiefster Seele erschreckt den Arm um sie.

„So hat er sich doch verraten — der Unselige,“ entfuhr es ihr scheinbar wider Willen.

Jutta sah sie ängstlich an.

„Sie wußten, was ihn bewegte?“

Frau von Sterneck nickte wehmütig. „Ja, Kind, ich sah es wachsen mit unruhigem Herzen. Ich kenne doch meinen Herbert. Er ist eine so tief angelegte Natur und hat sich nie in sogenannte Liebeleien eingelassen. Nun muß sein Herz eine so hoffnungslose Neigung fassen! Er wird schwer damit fertig werden. Aber Sie trifft keine Schuld, mein liebes Kind, beruhigen Sie sich! Denken Sie nicht mehr daran! Wir müssen ihn ziehen lassen, den armen Schelm. Ich hoffte, er würde gehen, ohne von seiner Liebe zu sprechen. Aber sie war stärker als sein Wille. Verzeihen Sie ihm!“

Jutta schüttelte den Kopf.

„Verzeihen? Daß mich ein Mann von ganzer Seele liebt? Das fordert doch keine Verzeihung! Mir tut das Herz weh aus Mitleid mit ihm.“ Frau von Sterneck zog sie in eine Fensternische und setzte sich ihr gegenüber auf die Bank.

(Fortsetzung folgt.)

Schafft das Gold zur Reichsbank!
Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Dos ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!
Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungsitte —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung" kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben", versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postscheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde

---

Während meines Urlaubs bis 9. Sept. verkaufe ich aus meinem Lager
Farben und Bohnerwachs
alles noch **Friedensware.**
Franz Fellmann, Malermstr.

Ein Laufbursche
wird gesucht
Apotheke Landeck.

Fuhrleute
die mit Holzfahren vertraut sind, wollen sich zur Abfuhr von Holz durch hiesige Gespanne bald melden bei der
Güterdirektion der Herrschaft Kunzendorf a. d. B.
Ebenso können sich Fuhrunternehmer mit eigenen Gespannen melden.

Verloren.
Banknotentasche mit Inhalt.
Gegen Belohnung abzugeben
Villa Anne-Marie.

Lohnmüllerei
übernimmt
Olbersdorfer Mühle.

Himbeeren
kauft
Apotheke Landeck.

Kurtheater.

Mittwoch, 6. September, abends 8 Uhr
Benefiz für Frau Franziska Behrendt
Der Meineidbauer
Volksstück in 3 Akten (7 Bildern) von Ludwig Anzengruber.

Donnerstag, 7. September, abends 8 Uhr
Der Raub der Sabinerinnen
Schwank in 4 Akten.

Freitag, 8. September, abends 8 Uhr
In Vertretung
Soldatenschwank in 3 Akten.

Gefunden eine silberne Uhr und eine Spannkette.

Die Verlierer werden hierdurch aufgefordert, zur Geltendmachung Ihrer Ansprüche sich bei uns zu melden.

Landeck, den 1. September 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Betrifft 5. Kriegsanleihe.

Die Städtische Spar-Kasse nimmt Zeichnungen auf

5 % Deutsche Reichsanleihe	Kurs 98,—	Mark
„ „ Schuldbuchforderungen	„ 97,80	„
4½ % Deutsche Reichsschatzanweisungen	„ 95,—	„

bis 5. Oktober d. Js. entgegen.

Die Spar-Kasse behält die gezeichneten Stücke auf Wunsch gegen eine geringe Gebühr in eigener Verwahrung und Verwaltung und gewährt gegen Hinterlegung mündelsicherer Wertpapiere Vorschüsse zu Zeichnungszwecken.

Landeck, den 4. September 1916. **Städtische Sparkasse.**

Jetzt ist es die höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt. —

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

Dr. Gentner's
Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett

sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte **nichtabfärbende** Oel-Wachs-Lederputz **Nigrin.**

Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen** (Württbg.).

Drucksachen aller Art liefert schnell und billig bei sauberer Ausführung
August Urner's Buchdruckerei.

Sensen und **Sicheln** in bester Qualität, unter Garantie, **Sensenwürfe, Wetzkitzen, Wetzsteine** aller Art, **Dengelzeuge,**

ferner:

⊢ Träger, ⊔ Eisen, Ton- und Cementröhren, Tontröge, Wasserleitungsartikel, Dach- u. Isolierpappen Teer, Carbolineum, Gudrom, Klebemasse. Verzinktes Drahtgeflecht, Rohrgewebe. Sämtliche Gartengeräte, Sämulden empfiehlt

A. Sindermann,
Eisenhandlung. Landeck, Ring.

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck. (Hierzu 1 Beilage).